Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 91 (1997)

Heft: 9

Artikel: Diskussion : zu Peter A. Schmid, Sozialistisches Ethos, und Hans Ruh, Perspektiven am Ende der Arbeitsgesellschaft (NW 6/97) ; Hans Ruh misstraut dem Menschen und entlastet den Kapitalismus

Autor: Erzinger, Astrid / Vogel, Urs

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-144062

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zu Peter A. Schmid, Sozialistisches Ethos, und Hans Ruh, Perspektiven am Ende der Arbeitsgesellschaft (NW 6/97)

Dieser Staat hat mich nicht angestellt zum Nachdenken. Wenn ich es trotzdem versuche, geschieht es aus einer inneren Notwendigkeit. Auch mich beschäftigt seit Jahren, wie sich das Zusammenleben der Menschen weiter entwikkeln wird, wie die *materielle Existenz für alle* einigermassen gewährleistet werden könnte, unter welchen Voraussetzungen *Glück für möglichst viele* zu erreichen sei. Deswegen habe ich mich in die beiden Artikel vertieft.

Aber ich habe Mühe mit der Sprache, in denen sie verfasst sind. Und Sprache ist Ausdruck für Inhalt, für Denkablauf, für Gefühl und für die Art, wie man sich andern, andersartigen Menschen zuwendet. Der Wissenschaftler, der Philosoph muss so sprechen wie die «Leute», er hat dem *«Volk auf den Mund zu schauen»*. Wortwahl und Satzbau sind zu überprüfen bei der Formulierung von Ideen. «Seine Rede sei JA, JA – NEIN, NEIN...» Postulate, die im nächsten Satz relativiert werden, sind untauglich.

Nicht oft genug kann wiederholt werden, was Peter A. Schmid sagt: Der *Sozialismus* wird ein *immerwährendes Projekt* bleiben, ein Kampf, der nie endgültig gewonnen, nie hoffnungslos verloren wird. Aber wie einen so schwierigen Gedanken z.B. jungen, praktischen Frauen, die morgen die Welt erobern möchten, erklären? Was hilft mir das Wort «Sinnhorizont» dabei?

An anderer Stelle ist von *«Arbeitsumverteilung»* die Rede und von «Umverteilung des Reichtums». Wenn es jemanden trifft, wenn die Bude Pleite geht und 20 Menschen die Stelle verlieren und 20 Junge nicht mehr auf eine dieser Stellen hoffen können, dann bietet die «globale Optik» wenig Hilfe und gar keine Hoffnung.

Ich bin überzeugt davon, dass Theoretiker, Denker in die Zukunft, not-wendig sind. Ich bin froh über Peter A. Schmids Nachdenken und danke dafür. Es ist jedoch nicht zu vergessen, dass es harte Arbeit ist, Gedanken zu erklären und verständlich zu machen. Das auch ist ein dauerndes Projekt. Auch im Sinne von Gorz: «Encore un effort!»

Wenn im Gespräch mit Hans Ruh die Vorstellungen recht konkret sind für Menschen, die sich noch nie mit dem Gedanken von einer andern Existenzsicherung als über den Arbeitslohn befasst haben, so sind sie dennoch schwierig zu verstehen, unmöglich sich auszumalen. Wenn es heisst: «Die Shareholdervalue-Philosophie müsste ethisch alphabetisiert werden», was sollen dann diese Menschen davon halten, was sich darunter vorstellen, wie sich dadurch in Bewegung setzen lassen? Die *Möglichkeitsform* ist immer eine beeindruckende, eine Angst einflössende Sprachform. Vor den Wörtern «sollte», «müsste» schrecke ich unwillkürlich zurück.

Wie schön wenn die beiden klugen Männer durch verständliche Formulierung, durch einfache, prägnante Sprache viele Menschen aufhorchen, mitdenken lassen bei Problemen wie «garantiertem Mindesteinkommen» oder «obligatorischem Sozialdienst» oder «Aus- und Weiterbildungsangebot». Dazu wünsche ich ihnen Ausdauer, Hartnäckigkeit und den Zugang zu *jeder Schicht* in unserer Gesellschaft.

Astrid Erzinger

Hans Ruh misstraut dem Menschen und entlastet den Kapitalismus

Erstaunt bin ich nach der Lektüre des Interviews über die einführenden Worte der Redaktion, u.a. dass Ruh ein Widerstandsszenario entwickle und aussage, wie wir menschenwürdig leben könnten. Ich sehe *kein wirkliches Widerstandsszenario* und kann in den konkreten Aussagen von Ruh nichts Grundsätzliches erkennen, wodurch das Leben nach Umsetzung seiner Vorschläge in die Realität menschenwürdiger würde.

Vielmehr sieht Ruh den Menschen als fragmentiert, naiv und in seinem Erleben gespalten, einzig erpicht auf Anreize und Lust, der mit einfachen Rezepten beherrscht werden muss. Ruh präsentiert uns dadurch eine *verzerrte Wirklichkeit des Menschen* – nur schon durch die Ignorierung des menschlichen Altruismus –, die er laufend mit knalligen und bagatellisierenden Beispielen karikiert. Die Konsequenz besteht darin, dass Ruh vorschreibt, was der Mensch zu seinem Besten tun muss, und dass dieser, wenn er gezwungenermassen «sinnstiftend» gearbeitet habe, glücklich werde – *«bei mir* im Sozialdienst», als «reale Alternative für den Manager, der schon heute halbwegs frustriert aus dem Büro auf die glücklichen Hausmänner schaut».

Sozialethiker Ruh will Regeln und Ordnungen aufgestellt wissen, die ein «richtiges und gutes Leben» garantieren sollen: Er misstraut dem Menschen. Dieses Misstrauen zeigt sich auch in seinen Bedingungen für den Grundlohn: Unbedingt *unter dem Existenzminimum* muss er sein, um ja nicht zu genügen. Dies misstrauisch gegenüber den Bezügerinnen und Bezügern, die sonst

nicht mehr arbeiten würden. Auch seine Einstellung zum «Selbstverschulden» bzw. zu «selbstverschuldeten Jugendsünden» zeugt von einer einschränkenden moralischen Wertung.

Ruh entlastet den kapitalistisch deregulierten *«ersten Arbeitsmarkt»* durch seinen «zweiten» Markt. Er lässt die Grundbedingungen des Kapitalismus – die Geldvermehrung und -erhaltung um des Geldes Willen – unangetastet, schützt diese sogar durch *Kostensenkung* via seinen «zweiten» Markt (Kostensenkung im Kontext, dass am Prinzip der Kapitalisierung von Boden, Menschen und Produktionsmitteln festgehalten wird): «Alles, was wir im zweiten Arbeitsmarkt erfinden, ist gut, wenn es längerfristig die Kosten senkt und darum finanzierbar ist.»

Verführerisch ist Hans Ruh dort, wo er auf die Bedrohungen, die wir Menschen erleben, eingeht – allerdings nur in Bereichen, die kein grundsätzliches Abweichen vom kapitalistischen System nötig machen: «Während einer Diskussion mit der Geschäftsleitung einer Grossbank habe ich gehört: ... wir könnten auch einen Benzinpreis von 5 Franken verkraften.» Ruh will nicht sehen, dass die Erhöhung des Benzinpreises einer regressiven Steuer entspricht – wie die Mehrwertsteuer – und den Geldschwachen daran hindert, am sog. freien Markt mitzuhandeln.

Ruh klassifiziert seine Sozialethik selber: «Wenn ich als Ethiker Vorschläge mache, muss ich zeigen, dass sie *attraktiv* sind (für wen?). Ich kann den guten Menschen auch nicht *nachliefern*. Der Mensch, *wie er ist,* braucht *Anreize* und das *Lustprinzip*. Zweitens *muss ich Kosten senken*. An diesen beiden Punkten orientieren sich alle meine Vorschläge.» *Urs Vogel*

Hinweis auf ein Buch

Hildegard Goss-Mayr: *Wie Feinde Freunde werden*. Mein Leben mit Jean Goss für Gewaltlosigkeit, Gerechtigkeit und Versöhnung. Verlag Herder, Freiburg, Basel, Wien 1996. 254 Seiten, Fr. 28.–.

Manche Leserinnen und Leser erinnern sich an Hildegard Goss-Mayr, die *Friedensfrau aus Wien*. In St. Gallen hat sie zwei- oder dreimal über Gewaltfreiheit und Versöhnungsarbeit gesprochen, und an einer Wartensee-Tagung hat sie über die beklemmenden und befreienden Ereignisse auf den Philippinen berichtet. Ihr Gatte, Jean Goss, hat uns in St. Fiden seinen Kampf für aktive Gewaltfreiheit miterleben lassen.

Nun legt Hildegard Goss-Mayr ein Herder-Taschenbuch über ihr Leben mit Jean Goss für Gewaltlosigkeit, Gerechtigkeit und Versöhnung vor. Hildegard und Jean sind die Botschafterin und der Botschafter eines Befreiungsweges, der die Spirale von Gewalt und Hass durchbricht. Jean Goss ist 1991 gestorben. So wurde der spannende Bericht über den gemeinsamen Weg zum Dank an Jean. Wie ein roter Faden zieht sich das Bekenntnis zu einer *im Evangelium wurzelnden Gewaltfreiheit* durch die beschriebenen Ereignisse.

Hildegard und Jean waren ein Paar von höchst unterschiedlicher Herkunft. Die Frau entstammt einer katholisch-pazifistischen Familie in Wien. Der Mann war französischer Eisenbahn-Gewerkschafter. Als *Soldat* hat er im Krieg gegen Deutschland gekämpft – gegen Deutsche, gegen «Feinde». Er weiss nicht, wie viele Menschen er umgebracht hat. Töten war Befehl, und er hat dafür Auszeichnungen erhalten. «Während ich nach aussen hin als geachteter Kriegsheld handelte, war ich innerlich ein immer stärker zerbrochener und verzweifelter Mensch.» In deutscher Kriegsgefangenschaft erlebte Jean eine tiefe Wandlung durch die Kraft des Evangeliums. Er sagte aller Gewalt ab und wandte sich in Liebe den Menschen zu. So schloss er sich dem *Internationalen Versöhnungsbund IFOR* an, der ältesten ökumenischen Friedensorganisation mit Zweigen in vielen Ländern der Welt. Dort begegneten sich Hildegard und Jean. Sie heirateten und liessen sich vom IFOR nach Lateinamerika rufen.

Die beiden haben wesentlich mitgeholfen, das gewaltfreie, etliche Länder umfassende Netzwerk *«Servicio Paz y Justicia» (SERPAJ),* eine gewaltfreie Bewegung für Frieden und Gerechtigkeit, aufzubauen. Hier arbeiteten sie mit Basisgemeinden und mit aufgeschlossenen Vertretern der Kirche, unter ihnen Dom Hélder Câmara, zusammen. Das SERPAJ und dessen Koordinator Adolfo Perez Esquivel wurden 1980 mit dem *Friedensnobelpreis* geehrt.

Im bewegten Leben von Hildegard bildeten die *Philippinen* eine weitere wichtige Station. Mit «People's Power», dem Zusammenschluss von gewaltfreien Gruppen, konnte sie den Sturz der Marcos-Diktatur vorbereiten helfen. Das befürchtete Blutbad blieb aus.

Hildegard und Jean gelangten in ihrem Wirken zur Wiederentdeckung der Botschaft Jesu als Quelle der Inspiration für soziales und politisches Handeln. In der Schilderung der verschiedensten Einsätze für Frieden und Gerechtigkeit klingt die Dankbarkeit an, dass sie *Reich-Gottes-Arbeit* leisten durften. Die Leserinnen und Leser erleben diese als ein Geschenk inmitten bewegter Weltgeschichte. *Fridolin Trüb*